

Annas Aquarelle

In ihren kleinformatischen Aquarellen schichtet Anna Krammig Licht. Das Licht wird kompakt. Das Büttenpapier ist mit ein Grund, dass es fast samtig wirkt. Das Aquarell wird zum Lichtspeicher. Es ist nicht so, dass sich die Schichten gegenseitig erschließen. Vielmehr fließen, sickern, sinken sie ineinander – ohne Lichtverlust. Das Licht erhält etwas magisches, sedimentiert sich im Erschauten.

Durch die Art ihres Sehens schafft Anna Krammig Räumlichkeit. Es ist, als ob ein Motiv erspäht wird, als ob sie voller Neugier in etwas reinguckt. Plötzliches sehen. Sie schaut nicht um die Ecken. So wie Rafael Alberti sagt:

*Meine Kindheit war ein Geviert
aus frischem Kalk, lebendigem
Kalk mit meinem einsamen fröhlichen Schatten.¹*

Sie schaut oft aus der Höhe eines Kindes, aber auch, wie erschrocken, in jähe Tiefen. Wie bewahrt man sich solch einen Blick?

Oft transformiert Anna Krammig das Erschaute: Kissen, Bettzeug werden zu Gebirgen, Kleidungsstücke in Regalen zu schlafenden Tierleibern.

Das Licht ist für Anna Krammig eine Potentialität. Es lichtet und verdichtet sich, folgt den Kraftfeldern ihres Blicks und ihres Tuns, schafft einen Stimmungsraum, aber diese Potentialität meint ein Gesamtes: den Gedächtniskörper im Transfer.

Anna Krammig gehört einer Generation von Künstlern an, die das Faszinosum digitaler Welten hinter sich gelassen hat. Sie setzt dort an, wo Tradition der Vergegenwärtigung harrt. Sie malt Gedichte von denen Wallace Stevens sagt, dass sie „die Beziehung des Menschen zu den Gegenständen zu ergründen sucht“², und der Dichter fährt fort, und dies trifft ebenfalls auf Anna Krammig zu, dass „der Dichter der Vermittler zwischen dem Menschen und der Welt ist, in der sie leben, und auch zwischen den Menschen untereinander, aber nicht zwischen Menschen und irgendeiner anderen Welt.“³

¹ Rafael Alberti (1902-1999), Weiss in: „Museum der modernen Poesie eingerichtet von Hans Magnus Enzensberger , Frankfurt/ Main 2002, S. 541.

² Wallace Stevens (1879-1955), „Der Planet auf dem Tisch“, Stuttgart 1983, S. 198.

³ Anm. 2, S. 192.

Die Klänge, die Anna Krammig zu zarten und satten Klangkörpern fügt, kommen von weit her. Sie sind in uns verankert. Sie spricht von Sehnsüchten ohne sie zu benennen, weil das Licht diesen Form und Tiefe verleiht.

Jean-Christophe Ammann